

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 135.

Sonnabend, den 15. November

1890.

Auf Folium 164 des Handelsregisters für die Stadt ist heute das Erlöschen der Firma **Max Rockstroh in Eibenstock** verlaublich worden.
Eibenstock, am 11. November 1890.

Königliches Amtsgericht.

S. B.: **Vorzig**, Aff., D.-R.

Lgr.

Bekanntmachung, die Volkszählung betreffend.

Am 1. Dezember dieses Jahres findet im Deutschen Reich eine Volkszählung statt.

Die hiesige Stadt ist zu diesem Zweck in 44 Zählbezirke eingetheilt und für jeden Bezirk ein Zähler, welcher die Austheilung, Revision und Wiedereinsammlung der Haushaltungslisten besorgt, ernannt worden.

Die Herren Zähler werden die Austheilung der Zählungslisten in den letzten Tagen des November vornehmen.

Wir machen hierdurch auf die Wichtigkeit der vorzunehmenden Zählung für Reich, Staat und Gemeinde ganz besonders aufmerksam. Dieselbe soll den Zustand des Reiches in allen seinen einzelnen Theilen bezüglich der Bevölkerung erkennen lassen.

Sie wird in den nächsten Jahren bei volkwirtschaftlichen Fragen als Unterlage dienen und es ist somit von ihrer Richtigkeit und Genauigkeit die fernere Entwicklung des Volkswohlstandes zum Theil mit abhängig.

Die hiesige Einwohnerschaft, namentlich aber die Herren **Haushaltungsvorstände** und alle die, denen die Ausfüllung der Listen obliegt, werden daher ersucht, die Ausfüllung der letzteren in Gemäßheit der vorgebrachten Anleitung vorzunehmen, in Zweifelsfällen aber bei den Herren Zählern oder an Rathsstelle sich Auskunft zu erholen.

Die Wiedereinsammlung der Listen beginnt am 1. Dezember Mittags.

Eibenstock, am 27. Oktober 1890.

Der Stadtrath.

Völscher, Bürgermeister.

Wsch.

Wegen der hier und in der Umgebung aufgetretenen **Maul- und Klauen- seuche** findet der für **Dienstag, den 18. ds. Monats** festgesetzte **Viehmarkt** allhier auf deshalben gestellten Antrag des königlichen Bezirksthierarztes **nicht** statt.

Stadtrath Adorf,

den 11. November 1890.

Die Thronrede,

mit welcher der Kaiser die Session des preussischen Landtages eröffnet hat, wurde diesmal in ganz Deutschland und über dessen Grenzen hinaus mit Spannung erwartet.

Zwar hatte Kaiser Wilhelm bereits in der ersten Thronrede bald nach seinem Regierungsantritt die Grundlinien des Regierungssystems, welchem er zu folgen gewillt ist, in großen Strichen gezeichnet. In dessen es war erst ein Wechsel der leitenden Persönlichkeiten notwendig, um die praktische Durchführung jenes ersten Regierungsprogramms zu ermöglichen. Dieser Wechsel ist nun erfolgt: Deutschland hat einen neuen Kanzler und damit Preußen zugleich einen neuen Ministerpräsidenten; außerdem aber hat Herr v. Scholz dem Herrn Dr. Miquel den Posten des Finanzministers überlassen und auch in Stellen zweiten Ranges, die aber immerhin noch von großer Bedeutung sind, sind frische Kräfte eingetreten.

Die hauptsächlichste Vorlage, mit welcher sich der preussische Landtag zu beschäftigen haben wird, ist die der Steuer-Reform. Diese ist schon seit Jahren versprochen worden, sie war bereits durch eine Thronrede angekündigt, aber das Augenleiden des früheren Finanzministers von Scholz, wahrscheinlich aber auch noch andere, tiefer liegende Gründe, haben das wichtige Reformwerk bisher verzögert. Ob Herr Miquel eine glücklichere Hand gehabt hat, als sein Vorgänger, ist natürlich heute noch nicht zu sagen — aber alle Parteien des Hauses und alle Kreise des Volkes hoffen es. Herr Miquel hat lange Zeit schon als Finanzminister-Kandidat gegolten, aber so lange Fürst Bismarck im Amte war, blieb es eben bei der Kandidatur. Herr Miquel gehörte der nationalliberalen Partei an und dennoch begegneten seine Reformansichten betreffs einer gerechteren Steuervertheilung denen des Kaisers.

Hunderttausende in Preußen sahen der am Mittwoch eröffneten Landtagssession hoffnungsvoll entgegen. Der größere Besitz wird durch die angekündigte Reform-Gesetzgebung größere Opfer bringen müssen, um den mittleren und kleinen Besitz zu entlasten, aber erfreulicherweise ist der Sinn für die sozialen Verpflichtungen geschärft, das Bewußtsein vorhandener sozialer Gefahren geweckt und so wird auch das „noblesse oblige“ von den Reichen und Wohlhabenden lebhafter empfunden, so daß sich von dieser Seite dem Reformwerk keine Hindernisse in den Weg stellen werden.

Dieserigen Sätze der Thronrede, welche die Entlastung der kleinen und mittleren Einkommen und gewerblichen Betriebe als Ziel der Steuerreform bezeichneten, wurden schon von den versammelten Landboten im Weissen Saale mit kräftigen Beifallskundgebungen aufgenommen und darf auch im Lande des freudigen Widerhalles sicher sein. Daß bei Erbschaften etwas höher gesteuert werden soll, paßt in den Rahmen der Steuerreform; denn auch hier sollen die

kleinen Erbschaften freigelassen werden und die Steuer betrifft ja überhaupt das fundirte Vermögen.

Die durch die Thronrede in Aussicht gestellte Gemeindeordnung für die östlichen Provinzen Preußens hat zwar zunächst einen provinziellen Charakter, ist aber ihrer Vorbildlichkeit wegen ebenso wichtig, wie das schon durch die Verfassung versprochene und nun erst zur Vorlage gelangende Volksschulgesetz.

Von den Außerlichkeiten bei der Landtagseröffnung ist besonders erwähnenswerth, daß die Abgeordneten ungewöhnlich zahlreich erschienen waren; man erinnert sich keiner Eröffnungsfeierlichkeit des preussischen Landtages, die von den Landboten so stark besucht war. Dem feierlichen Acte wohnten Männer aller Parteien bei. Die Aufforderung des Kaisers und Königs an die Versammlung, vertrauensvoll mit der Regierung zur Lösung der hochwichtigen gesetzgeberischen Aufgaben zusammenzuwirken, wurde mit allseitigem lauten Bravo aufgenommen. Mag dies eine gute Vorbedeutung für die begonnene Session sein!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Zur Erleichterung und Beschleunigung des in letzter Zeit erheblich gestiegenen telegraphischen Verkehrs zwischen Deutschland und Italien ist in diesen Tagen zwischen Berlin und Rom neben den bisherigen Verbindungen auf dem Wege durch die Schweiz eine neue telegraphische Leitung auf dem kürzesten Wege über Bayern und Tirol hergestellt und in Betrieb genommen worden.

— Wie dem „Hamb. Korv.“ bestimmt versichert wird, ist bei der Anwesenheit des Königs der Belgier in Berlin die Congofrage zur Sprache gekommen, die Reichsregierung hätte, um das Gleichgewicht im Budget der Congoregierung herzustellen, zugestimmt, daß die Eingangszölle nach dem Congo erhöht werden. Gegen eine solche Erhöhung hat sich bekanntlich die holländische Regierung, vielleicht von Frankreich mit dazu bestimmt, ausgesprochen. Sollte sie auf ihrer Weigerung beharren, so wird vermuthlich Deutschland sich veranlaßt sehen, Repressalien gegen Holland zu ergreifen. Eine der schwersten wäre, wenn Deutschland das bisherige Auslaufen der Schiffe in Blistingen nach einem anderen Hafen, etwa Antwerpen, dirigiren würde. (Trotz der Bestimmtheit, mit welcher diese Nachricht auftritt, klingt sie nicht glaubhaft. Wie läme Deutschland dazu, für den Congostaat so direkt einzutreten?)

— Rußland. Nach einer der „R. Z.“ zugegangenen Nachricht nimmt die Auswanderung aus dem westlichen Rußland nachgerade einen unheimlichen Umfang an. Ganze Dörfer stehen leer, oder bergen nur noch Greise, Krüppel und Kranke, welche zurückgelassen wurden. Die alleinige Ursache bestände darin, weil die Menschen in ihren nationalen und kirchlichen Gefühlen aufs schwerste verletzt würden.

— Frankreich. Die Regierung hat der „Gesellschaft der Freunde Rußlands“ die offizielle

Anerkennung versagt, obgleich dieselbe aus achtbaren Persönlichkeiten besteht. Es ist das aus Gründen der Vorsicht geschehen, da die Gesellschaft einmal auch von unverständigen Personen überfüllt werden könnte. Die Verjagung der offiziellen Anerkennung steht in dessen der Wirksamkeit genannter Gesellschaft nicht im Wege. (Jedenfalls befürchtet die Regierung, in Deutschland Anstoß zu erregen.)

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 14. Novbr. Bei der gestrigen Stadtverordneten-Ergänzungswahl haben von 473 stimmberechtigten Bürgern 153 von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. Es erhielten:

Herr Alban Reichsner	134 Stimmen,
„ Ludwig Gläß sen.	101 „
„ Oswald Rieß	101 „
„ Gustav Diersch	78 „
„ Eugen Dörffel	71 „
„ Emil Schubart	52 „
„ Heinr. Jochimsen	44 „

Die nächstmeisten Stimmen erhielten:

Herr Carl Müller	41
„ Emil Strözel	39
„ Herm. Blechschmidt	39
„ Bernh. Völscher	36
„ Wilh. Dörffel	36
„ Herm. Kestler	35
„ E. W. Lorenz sen.	34
„ Oscar Georgi	25
„ Emil Eberwein	24
„ Rajetan Ott	21

— Eibenstock. Herr Stadtverordn. Ludwig Gläß sen. hat seine schulfreundliche Gesinnung aufs neue dadurch bethätigt, daß er unserer Schule die Willnisse Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm II. und seiner Gemahlin, der Kaiserin Augusta Viktoria in prächtigen Rahmen überwies.

— Schönheide, 14. Novbr. Der „Verein für Geflügel-Freunde“ beschloß in seiner letzten Versammlung, seine III. große allgemeine Geflügel-Ausstellung, verbunden mit Verloosung und Concert, am 25. und 26. Januar 1891 im Saale des „Gambrius“ hier abzuhalten.

— Der junge Theologe, welcher unerkannt in Chemnitz 3 Monate als Fabrikarbeiter thätig war, schreibt in Bezug der Sozialdemokratie zu der Person des großen Nazareners Folgendes: So viel Christenthum da unten auch verloren, soviel kirchliches Leben geschwunden scheint, eins ist geblieben: die Achtung und Ehrfurcht vor Jesus Christus. Auch dem eingepärgeltesten Sozialdemokraten und Kirchenhasser fehlt sie nicht, ja gerade weniger als manchem sozialdemokratisch Nichtengagierten. Wohl macht man sich ein ganz anderes Bild von diesem Jesus von Nazareth; man lächelt über seine von den Theologen ihm „zugemuthete“ Göttlichkeit; in ihren Augen ist er meist nur der große soziale Reformator, der mit religiösen Mitteln, aber vergeblich, das goldene Weltalter schaffen

wollte, das auch sie erstreben; aber sie halten doch stille vor seiner großen Persönlichkeit.

— **Glauchau, 12. Novbr.** Gestern, Dienstag früh, wurde beim Gutsbesitzer Gotthard Selbmann im nahen Herrndorf ein Kalb mit zwei vollständig ausgebildeten Köpfen zur Welt gebracht. Ob das Thier am Leben bleiben wird, bleibt abzuwarten. — Einer recht unüberlegten Handlung machte sich bei der am 10. d. Mts. hier stattfindenden Kontrolversammlung ein Dienstherr aus dem benachbarten St. Egidien schuldig. Derselbe ließ sich, obgleich er gar nicht Soldat gewesen, verleiten, an der Kontrolversammlung theilzunehmen und bei jedesmaligem Namensaufruf ein lautes „Hier“ hören zu lassen, bediente sich aber außerdem noch eines falschen Namens. Als sich der leichtsinnige Mensch wegen seines ungebührlichen Betragens verantworten sollte, ergriff er die Flucht, wurde aber schließlich eingeholt und der Polizeibehörde zur Bestrafung übergeben.

— **Rossen.** In der hiesigen Lehrerschaft hat die in der letzten Stadtverordnetenversammlung einstimmig genehmigte und von mehreren Mitgliedern des Stadtverordnetenkollegiums warm befürwortete Abänderung resp. Erhöhung der Gehaltsstaffel der ständigen Lehrer und die Erhöhung der Entschädigung für den Fortbildungsschulunterricht von 50 auf 60 Mark große Freude hervorgerufen. Vom 1. Januar 1890 ab werden gewährt:

Mit Antritt des	3. Dienstjahres	1350 Mk.
„ „ „	6. „	1500 „
„ „ „	9. „	1650 „
„ „ „	12. „	1800 „
„ „ „	16. „	1950 „
„ „ „	20. „	2100 „
„ „ „	26. „	2250 „
„ „ „	35. „	2400 „

Der Direktor erhielt, ohne daß er darum nachsuchte, eine Zulage von 300 Mk. Ganz entschieden ist in diesen Maßnahmen ein Beweis der Würdigung der Schularbeit zu erblicken. Um so erfreulicher ist diese Thatsache, als gerade unsere Stadt vor der Ausführung mehrerer unaufschiebbarer Bauten steht. So hat man kürzlich den Bau einer neuen Schule in Angriff genommen, wozu man nicht weniger als 170,000 Mk. leihen will, und in letzter Stadtverordnetenversammlung hat man auch die Mittel zum Bau einer neuen Wasserleitung in Höhe von 102,115 Mk. bewilligt.

— **Treuen.** Gleichwie dem Militärverein „Kameradschaft“, so ist jetzt auch dem „Deutschen Militärverein“ vom hiesigen Stadtrath ein Schreiben zugegangen, nach welchem die seiner Zeit dem Vereine gewährte Vergünstigung, in der Fahne den Reichsadler zu führen, Vereinszeichen am grün-weißen Bande zu tragen und die Berechtigung zur Führung von Gewehren bei öffentlichen Aufzügen, vom dem Ministerium des Innern wieder entzogen worden ist.

— In **Reichskau** ist in der Nacht zum 12. November eine bereits 80 Jahre alte Frau Namens Schneider, jedenfalls in dem Glauben, daß sie in ein Zimmer eintrete, in ein Fenster eingestiegen und so vom zweiten Stock des Hauses auf den Hof hinabgefallen. Derselbe ist am nächsten Morgen verstorben.

— Eines plötzlichen Todes starb der Strumpfwirkermeister und Hausbesitzer Karl Quinger in **Röhrsdorf**. Derselbe war am Freitag zur Wochenkommunion erschienen, doch sollte er das heilige Abendmahl nicht genießen, denn während der Beichtrede erlitt er einen Schlagfluß sein Leben.

— Die Festlegung des Ostersfestes auf den ersten Sonntag nach dem 4. April, sowie der Wegfall des hohen Neujahrsfestes und die Zusammenlegung der beiden sächsischen Vultage mit dem Vultage der anderen deutschen Staaten sind bekanntlich gelegentlich der in Dresden stattgehabten Zusammenkunft der Präsidenten und Sekretäre der sächsischen Handels- und Gewerbekammer eingehend erörtert worden. Wie nun der Vorsitzende der Leipziger Handelskammer in deren jüngster Sitzung mittheilte, haben die angestrebten Veränderungen der Feiertage bei sämtlichen Handelskammern Anklang gefunden. Die Angelegenheit dürfte daher demnächst die Plenarversammlungen der fünf sächsischen Handelskammern beschäftigen.

— Bezüglich der Unfallverhütung geht aus zahlreichen übereinstimmenden Berichten der Berufsgenossenschaften die bedauerliche Thatsache hervor, daß gerade diejenigen Personen, für deren persönliches Interesse alle die Unfallverhütungs-Vorrichtungen und Vorschriften getroffen sind, diese am wenigsten beachten. Eine bedeutende Zahl derjenigen Unfälle, welche im Laufe des Jahres 1889 vorgekommen sind, hätte durch mehr Vorsicht und größere Beachtung der Vorschriften durch die Verletzten und deren Mitarbeiter verhütet werden können. Das Bestreben, die versicherten Personen zu schüzen, wird durch diese selbst am meisten erschwert, weil sie in vielen Fällen die Schutzvorrichtungen als eine Belästigung ansehen und nicht geneigt sind, sich durch längere Benutzung an die Anwendung derselben zu gewöhnen. Wie gleichgültig sich die Versicherten den Unfallverhütungsvorschriften gegenüber verhalten, beweisen die vielen Strafverurtheilungen, die von den Beauftragten der Berufsgenossenschaften gegen versicherte Personen wegen Nicht-

benutzung vorhandener Schutzvorrichtungen gestellt worden sind. Mögen die in doppelter Beziehung empfindlichen Folgen der Nichtbeachtung der Unfallverhütungsvorschriften und Einrichtungen ihre Wirkung auf die Betroffenen und die mit Erfüllung ihrer Pflicht noch rückständigen Mitglieder nicht verfehlen.

— Zur sicheren Unterrichtung aller übungspflichtigen Reservisten und Landwehrleute sei nochmals folgende authentische Benachrichtigung hier wiedergegeben: Zur Folge einer Verfügung des Generalkommandos haben die behufs 10tägiger Ausbildung mit dem neuen Gewehr M. 88 einzuziehenden übungspflichtigen Reservisten und Landwehrmannschaften I. Aufgebotes der Infanterie und Jäger, welche der zweiten und dritten Uebungsquote angehören, statt am 24. November und 8. Dezember d. J. am 8. Januar und 28. Januar 1891 zu üben. Nur die erste Quote übt in diesem Jahre.

9. Ziehung 5. Klasse 118. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 12. November 1890.

40,000 Mark auf Nr. 72806.	5000 Mark auf Nr. 2690
20878 35330.	3000 Mark auf Nr. 1182 5748 7915 9794
12373 14084 16402 17893 20700 21320 21310 25802 26284	
29914 30152 35849 40510 45558 50749 50437 54286 55035	
57242 63315 65524 69704 69122 71893 71865 72835 72869	
78114 81373 81018 82731 83621 87540 89210 91408 93839	
93420 94852 99989.	
1000 Mark auf Nr. 4970 6785 8754 9371 14486 16318	
19830 20085 22450 24888 29587 30214 31093 32267 34383	
40308 42461 43515 43688 44254 51071 54468 55857 57395	
58534 60503 62463 68738 78020 79889 80448 85880 85112	
86885 92401 94590 95196 97152 99319.	
500 Mark auf Nr. 238 2742 4588 5362 7513 11277	
12715 13679 15115 16547 16275 17719 17962 18028 21498	
22142 26413 29273 31883 34952 38608 40732 42826 47007	
49755 55258 57058 59593 59716 60163 62934 64784 64416	
64441 64046 65648 68453 69649 74964 75411 80830 80574	
86016 88442 92661 92185 94071 95316 97817 99153.	
300 Mark auf Nr. 1690 1660 2584 3211 3945 3984	
4039 5200 6477 8742 9391 10515 11782 13042 13898 14629	
15258 15609 15927 16025 17951 19431 19116 20509 22310	
22894 23690 23284 24296 24539 24547 25717 25321 26465	
27628 27834 27530 28139 31339 34885 34336 35493 36711	
38822 38127 40685 40861 41796 41235 42884 44009 45243	
46913 47058 47751 47695 48364 51427 51426 52251 53366	
53647 54312 54803 57833 58606 58155 60763 60960 61908	
61542 65971 66287 66499 66560 68763 69202 70972 71135	
71153 72863 72784 73623 73134 75100 76325 78061 79278	
80799 83451 87192 90267 91435 91577 91988 92973 92465	
92496 93072 93707 94163 97363 97466 98356 98109 99949	
99908.	

10. Ziehung gezogen am 13. November 1890.

15,000 Mark auf Nr. 36540.	3000 Mark auf Nr. 3357
3041 9150 10373 11964 12780 14368 16926 19622 19284	
22927 23709 23693 24143 27196 28736 28231 29139 30748	
33143 33761 35880 36827 36853 42363 46361 48346 50744	
50892 52491 62733 69646 69206 70324 73617 82724 88081	
88258 93925 99677.	
1000 Mark auf Nr. 3218 3443 4314 5144 5252 5288	
9210 16083 22941 22793 29376 29894 30754 35027 36748	
38731 42438 46123 47100 50115 51729 52311 53434 57527	
59097 59295 59726 62274 62098 63135 64078 66924 67549	
72387 75117 85394 87881 88440 91829 94096 95948 95112	
95076 96198 96695 99747.	
500 Mark auf Nr. 603 3953 7540 12256 12215 14114	
14502 17549 18467 22935 23898 25851 25523 30363 31681	
32933 32126 33312 33190 36988 40400 44154 46289 47738	
48114 52855 56029 57180 60833 62478 66636 75495 78181	
79111 80875 84811 89727 90373 91461 93864 96274.	
300 Mark auf Nr. 615 1871 1677 2666 2620 3655 5154	
5114 6705 8757 8272 8657 8829 8994 9840 9162 9521	
10789 10937 13095 14725 14274 15029 15233 15057 17253	
17866 19185 19717 19304 19480 21104 21154 22433 23484	
23992 24977 24486 25404 25971 25005 27882 28489 31316	
31696 33710 33023 34965 34726 34249 35911 35895 38893	
39333 39589 39486 41434 42472 42834 43118 44144 45819	
46928 47960 48588 49794 49490 49321 50520 51078 51795	
52742 52500 53628 56882 56003 56288 57644 59571 59001	
60170 61612 63185 64830 64406 66668 66051 66036 68905	
68157 68158 69414 69252 70606 70345 71051 71301 71574	
72987 73283 73492 74650 74335 75596 76260 76563 78234	
77566 77960 77644 78632 78772 80792 81588 82810 84407	
84359 85149 86798 86499 86270 87039 87180 88682 89387	
98289 19204 89815 89119 90340 93289 96899 96689.	

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

15. November. (Nachdruck verboten.)
Am 15. November 1807 gründete Napoleon I. das Königreich Westfalen. Er setzte selbes aus Westfalen, Kurhessen, Braunschweig und Südhannover zusammen, bestimmte zur Hauptstadt Kassel, und machte zum König des Landes seinen jüngsten Bruder Jerome, den berüchtigten „König Lustig“. Allerdings kamen dem neuen Königreich die Vortheile, die den Franzosen aus ihrer blutigen Umwälzung geblieben, zu gute: Gleichheit der Besteuerung, Abschaffung persönlicher Privilegien, Befreiung der Grundlasten, landständische Verfassung, Gewerbefreiheit und Rechtsgleichheit aller Staatsbürger; allein andererseits aber wurde das Land durch die verschwenderische Hofhaltung des ausschweifenden, leichtfertigen, der Sinnlichkeit ergebenen, im übrigen aber gutmüthigen Königs Jerome mit Abgaben u. Staatsschulden schwer gedrückt. Erstere Vortheile bereiteten einen neuen Geist, eine neue Zeit vor; letztere ließen den Druck der Fremdherrschaft dem Volke fühlbar werden.

16. November.
Mitten in die Zeit des deutsch-französischen Krieges fiel die Königswahl in Spanien, jenes Ereigniß, das, wenigstens von den Franzosen zum Vorwand genommen, die erste Ursache zu dem großen Kriege gewesen. Am 16. November 1870 fand die Wahl durch die Cortes (spanische Volksvertretung) statt; 191 Stimmen erklärten sich für den Herzog von Kosta, den zweiten Sohn Viktor Emanuel's, Königs von Italien, 63 für die Republik und die übrigen Stimmen, eine große Zahl, zerplitterten sich. Der Gewählte nahm die Krone an und hat all seine Kraft für das Reich eingesetzt; bekanntlich fast erfolglos, da er bereits 1873 die spanische Wirthschaft satt hatte und abdante.

17. November.
Der im deutsch-französischen Kriege verhältnismäßig am meisten vom Glück begünstigte französische General Kurelle de Paladine versuchte nach dem glücklichen Gefecht von Coulmiers einen kühnen Plan ins Werk zu setzen, der nur an der Unsicht der deutschen Heerführer scheiterte. Da er die Ver-

einigung der Bayern unter v. d. Tann mit dem heranrückenden XIII. Korps unter dem Großherzog von Baden nicht verhindern konnte und er durch diese beiden Heere in Verbindung mit der heranrückenden Armee des Prinzen Friedrich Karl umschlossen zu werden befürchten mußte, gab er das Borgehen gegen die Bayern auf und marschirte, während man ihn noch bei Orleans vermutete, nordwestlich auf Chartres, wo er sich mit dem General Keratry zu vereinigen hoffte. Der Plan des Generals war, auf Paris zu rücken, Versailles anzugreifen und die deutschen Belagerungstruppen durch einen gleichzeitigen Ausfall aus Paris in ein Kreuzfeuer zu nehmen. Selang Kurelle de Paladine sein Plan, so waren die deutschen Truppenstellungen um Paris wenigstens theilweise gefährdet. Die Gefahr ward rechtzeitig erkannt und dem kühnen General am 17. November 1870 der Weg nach Versailles verlegt. Es kam an diesem Tage zum Kampfe. General von Treskow mit der 17. Infanteriedivision von der Armee des Großherzogs von Baden schlug in einem blutigen Gefecht bei Dreux die Franzosen und nahm die Stadt ein. Damit war die gefährdete Gefahr beseitigt.

Vermischte Nachrichten.

— Aus Hamburg kommt die Mittheilung, daß die Seitens der „Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft“ seit längerer Zeit geplante Reise nach Italien und dem Orient nunmehr zur Ausführung gelangen soll und zwar mit dem bekannten Doppelschrauben-Schnelldampfer „Augusta Victoria“. Die Abfahrt ist auf den 21. Januar 1891 festgesetzt und der Fahrplan umfaßt die Häfen von Southampton, Gibraltar, Genua, Alexandria, Port Said, Jassa, Beirut, Konstantinopel, Athen, Malta, Palermo, Neapel, Algier und Lissabon. Die Dauer der ganzen Rundreise dürfte sich auf 52 Tage belaufen. Wohl noch niemals ist mit einem Schiffe von der Größe, Geschwindigkeit und Pracht der „Augusta Victoria“ eine solche Vergnügungsreise unternommen worden, und es kann kaum bezweifelt werden, daß sich eine große Zahl von Theilnehmern einstellen wird. Eine sehr wesentliche Annehmlichkeit ist, daß nur eine beschränkte Anzahl von Billets ausgegeben werden soll. Gutem Vernehmen nach hat ein speculativer Unternehmer der Packetfahrt die Summe von Mk. 100,000 geboten, wenn ihm das Recht erteilt wird, die „Augusta Victoria“ in den ausländischen Häfen gegen Erhebung eines Eintrittsgeldes besichtigen und die Schiffscapelle daselbst concertiren lassen zu dürfen.

— **Kaubanfall auf einen Bahnstationsvorsteher.** Aus dem durch seinen schlechten Wein bekannten Schweizer Dorfe Bendikon berichtet die „N. Zür. Ztg.“: Am Sonntag Abend vor Abgang des letzten Zuges setzte sich der Vorstand der Station Bendikon, Kuhn, an sein Tischchen im Bureau. Er war sehr ermüdet; ein Eisenbahnunfall hatte ihm schwere Arbeit gebracht, und er mag ein wenig eingeschlafen sein. Etwa zwei Fuß neben dem Tischchen zur Linken öffnete sich nach außen die Glasthür, die auf den Perron führt. Ein paar Schritte hinter dem Sitzenden, an der Rückwand des Bureau's, ist der Billettschalter angebracht, unter dessen Zahlbrett die Billettkasse eingeschoben ist. Rechts an der Wand befindet sich ein Pult mit der Güterkasse. Zur Zeit befanden sich in der Güterkasse 700 Frs., in der Billettkasse 580 Frs. Plötzlich öffnete sich die Perronthür und ehe der Stationsvorsteher sich dessen versch, war ihm ein Mehlball über den Kopf gestülpt; 4 feste Hände hielten den Lieberräuber an beiden Armen fest; eine weitere Person streckte Kuhn etwas, wahrscheinlich einen Zipfel des Sackes, in den Mund und zog dann unterhalb des Kinnes eine feste Packschnur, so daß Kuhn weber sich regen, noch schreien konnte. Die Lampe war sofort gelöscht worden. Im Momente, da Kuhn merkte, daß die Räuber sich an die Güterkasse machten, gelang es ihm, mit einer Hand die Tasten des daneben befindlichen elektrischen Läutewerkes zu erlangen; er drückte, und das Geklingel verheute die Verbrecher. Kuhn erhielt einige Faustschläge oder Fußtritte auf den Magen, so daß ihm die Besinnung schwand; er fiel über den Stuhl hinunter und blieb, halb erstickt bewußtlos liegen. Die Räuber verschwanden; an dem Güterschuppen fand man nachher ihre Waffen, ein Paar feste Resten. Eine Weile Zeit verstrich; da war es der im ersten Stockwerk des Stationsgebäudes wohnenden Gattin Kuhn's, als höre sie etwas schwer athmen und röcheln. Sie eilte hinaus in's Bureau und fand ihren Mann bewußtlos, das Haupt in den Sack eingebunden, am Boden liegend. Von den Verbrechern hat man noch keine Spur.

— Will in London Jemand ein Haus oder Grundstück erwerben, so hat es seine unerwarteten Schwierigkeiten, in den vollen, unbeschränkten Besitz desselben zu gelangen, denn Grund und Boden der Riesenstadt befinden sich in wenigen Händen (Stiftungen, Majorate u.). Meist begnügt sich also der Kauflustige mit dem leasehold. Die Lease ist der Erwerb eines Grundstücks für beschränkte Zeit gegen eine jährlich zu zahlende Pacht, wonach das darauf errichtete Gebäude ohne Weiteres an den Verpächter fällt. Es muthet fast mittelalterlich an, wenn man sieht, wie weit verbreitet die Lease für 3 lives ist — d. h. für die Dauer von drei Leben. Die drei Generationen, nach deren Lebensdauer die Pacht bemessen wird, sind jedoch nicht etwa der Besitzer, sein Sohn und sein Enkel, sondern bestimmte Mitglieder der königlichen Familie. Man wählt dieses Verfahren, weil man annimmt, daß den Fürstlichkeiten die

General-Versammlung der Ortskrankenkasse für Textil-Industrie zu Eibenstock

Sonnabend, den 22. November 1890, Abends 8 Uhr
im Speisesaal des „Feldschlößchen“ alhier.

Tagesordnung: 1) Wahl des Rechnungsprüfungsausschusses.
2) Ergänzungswahl des Vorstandes an Stelle der aus-
scheidenden Herren Hugo Tröger, Ernst Weigelt
und Hermann Schäblich.
Es wird um **zahlreiches** und **pünktliches** Erscheinen der stimmberech-
tigten Kassenmitglieder und der Arbeitgeber gebeten.

Richard Hertel,
Vorstandender.

Leichenkassenverein der Bürstenmacher zu Schönheide.

Die in der Generalversammlung am 2. August d. J. gewählten Aus-
schußpersonen haben in der anderweit angeordnet gewesenen und am 1. vor. Mts.
stattgefundenen Ausschusssitzung aus ihrer Mitte
den **Unterzeichneten** als Vorsteher,
Herrn Pinselabrikant **Christian Gottlieb Möckel** als dessen
Stellvertreter und
Herrn Handelsmann **Aug. Friedr. Münnel** als Kassirer
auf die Jahre 1890 bis mit 1892 gewählt. Die Aufsichtsbehörde hat diese
Wahl bestätigt.

Schönheide, am 14. November 1890.

Franz Eduard Schädlich, Vorsteher.

Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden Wochen-
tag von 2 bis 4 Uhr
Nachmittags.

Handschuhe

eigener Fabrik
empfiehlt in allen Far-
ben u. Qualitäten in
Glacé u. Wildleder,
sowie gefüttert u. mit
Pelz besetzt, für Her-
ren, Damen u. Kinder
in großer Auswahl zu soliden Preisen.
Bestellungen nach Maß schnellstens.
Handschuhfärberei und Wäscherei.

Einkauf aller Arten Ziegen-, Wild-,
Hasen- und Kaninchenfell.

Achtungsvoll

A. Edlmann, Handschuhfabrik,
Eibenstock, Brühl 343.

Praktischer Fussboden-
belag. Grosse Auswahl
von Parquet- und
Teppichmustern.
Prima-Qualität.
□-Meter 3.75.
Fabrikpreis
netto.

Linoleum
Korkteppich

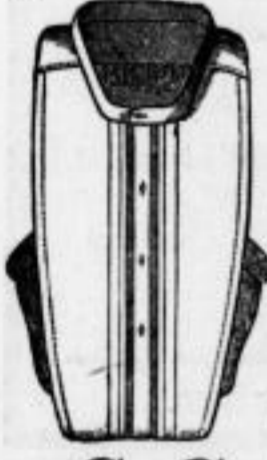
**Burger
& Heinert**
Zwickau i. Sa.
Mustersendung franco.

Christbaum-Confect

in den überraschend neuesten Mustern von
hochfeinem Geschmack versendet die Kiste,
500 Stück enthaltend,
wobei **sehr viel** **Chocolade**, gut
verpackt gegen **nur 3 Mark** Nach-
nahme. Kiste berechne nicht. Bei Mehr-
abnahme hohen Rabatt.

R. O. Dietrich,
Dresden - Plauen.

Herren-Wäsche.



Normalthenden u.
Hosen nach Prof.
Dr. Jäger und Dr.
Lahmann. **Tricot-
unterkleidung:**
Jacken, Hosen in
größter Auswahl.
Oberthenden Pra-
leinene Kragen,
Manschetten und
Chemisets,
Schlipse in bestem
Sortiment.

C. G. Seidel.

Die Einsiedlerin des Wasserschloßchens,

(Gräfin Kilmannsdorff) eine romantische
Geschichte des „Neuen Vaterländischen
Kalenders“ (Germania-Kalender's) ist
lesenswerth!

Eine schöne Giebelstube

wird am 1. Dezbr. miethsfrei bei
Paul Müller, Schulstraße.

Guten Altenburger Ruhlase dito Ziegenlase

sowie gute Bierlase
empfiehlt

Hermann Blechschmidt.

Einen Aufpasser

sucht per sofort **W. Brandt.**

Muster

nach allen Gegenden franco.

Zu 4 Mark

Stoff für einen vollkommenen großen
Herren-Anzug in den verschiedensten
Farben.

Zu 2 Mark

Stoff in gestreift, carirt und allen Far-
ben, hinreichend zu einer Herrenhose für
jede Größe.

Zu 1 Mark

Stoff für eine vollkommene, waschächte
Weste in lichten und dunkeln Farben.

Zu 5 Mark

3 Meter Diagonal-Stoff für einen Herren-
anzug mittlerer Größe in grau, marengo,
olive und braun.

Zu 3 Mark 50 Pf.

2 Meter Diagonal-Stoff, besonders ge-
eignet zu einem Herbst- oder Frühjahrs-
paletot in den verschiedensten Farben.

Zu 3 Mark 75 Pf.

Stoff zu einer Joppe, passend für jede
Jahreszeit in grau, braun, melirt und
olive.

Zu 10 Mark

Stoff zu einem hochfeinen Ueberzieher in
jeder denkbaren Farbe und zu jeder Jah-
reszeit tragbar.

Zu 13 Mark

3 1/2 Meter imprägnirten Stoff in allen
Farben zu einem Anzug, echte wasserdicke
Waare, neueste Erfindung.

Zu 7 Mark

3 Meter Stoff zu einem feinen Anzug in
dunkel gestreift ob. klein carirt, modernste
Muster, tragbar bei Sommer u. Winter.

Zu 4 Mark 80 Pf.

Stoff zu einem vollkommenen Damen-
regenmantel in heller oder dunkler Farbe,
sehr dauerhafte Waare.

Zu 6 Mark 60 Pf.

Englisch Lederstoff für einen vollkomme-
nen waschächten und sehr dauerhaften
Herrenanzug.

Zu 9 Mark

3 einviertel Meter Buxting zu einem Anzug, gerä-
net für jede Jahreszeit und tragbar bei jeder
Witterung, in den neuesten Farben, modern carirt,
glatt und gestreift.

Zu 12 Mark

3 Meter kräftigen Buxtingstoff für einen
soliden praktischen Anzug.

Zu 7 Mark

2 1/2 Meter schweren Stoff für einen
Ueberzieher, sehr dauerhafte Waare.

Zu 16 Mark 50 Pf.

Stoff zu einem Festtagsanzug aus hoch-
feinem Buxting.

Zu 9 Mark

2 1/2 Meter imprägnirten Stoff in allen
Farben zu einem Paletot; echte wasser-
dicke Waare, neueste Erfindung.

Ferner empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in **hochfeinen
Luzen, Buxtings, Paletotstoffe, Billard-Luzen, Chai-
sen- und Livree-Luzen, Kammgarn-Stoffe, Cheviots,
Westenstoffe, wasserdicke Stoffe, vulcanisirte Stoffe
mit Gummieinlage, garantirt wasserdicht, Loden-Reiseroch- und
Havelockstoffe, forstgraue Luzen, Feuerwehrluzen, Da-
mentuche in allen Gattungen, Satin, Croisè etc. etc.** zu
en gros Preisen.

Bestellungen werden **alle** franco ausgeführt.

Muster nach allen Gegenden franco.

Adresse: **Tuchausstellung Augsburg**
(Wimpfheimer & Co.)

Geflügelzüchter-Verein.

Sonntag, den 16. November a. c., Nachmittags punkt 3 Uhr findet
General-Versammlung
im „Feldschlößchen“ statt.

Tagesordnung: 1) Rechnungsablegung 1889/90.

2) Neuwahl.

3) Beschlussfassung über die im Jahre 1891 in Aussicht
genommene Geflügel-Ausstellung.

4) Anschaffung neuer Geflügel-Räfige etc.

F. W. Voigt, z. B. Vorsteher.

Flaschenbier-Geschäft

mit fester Kundschaft ist unter günstigen Bedingungen sofort zu ver-
kaufen. Offerten an die Expedition d. Bl. erbeten.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Das Aich'sche Haus

sammt schönem Garten in der Kuh-
gasse zu Eibenstock wird sofort billigt
verkauft. Auskunft erteilt

L. B. Klauber,
Bien II, große Sperrgasse 2.

Direct der Fabrik.

**450 St. Christbaum-
confect,**

Marsipan, Chocolade, Liqueur,
Schaum, Mandelgebäck, reizende
Neuheiten, hochfein im Geschmack,
gegen 3 Mark Nachnahme.

5 Stück feinsten Lebkuchen
30 cm lang, 16 cm breit, in Macaronen-
Chocoladen- und Baslerlebkuchen für
1 Mk. Nachnahme. Kiste und Ver-
packung wird nicht berechnet.

C. Bücking, Dresden-Plauen.
Amtlich beglaubigte

Belobigungen und Dank-schreiben für
stets vorzüglich gelieferte Waare liegen
zu Hunderten jeder Sendung bei.
Auch Wiederverkäufeln sehr zu empfehlen.

Rechnungsformulare

empfiehlt **E. Hannebohn.**

Union.

Heute Sonnabend, Abends
v. 7 Uhr an **Pöfleschweins-
knöchel mit vogtl. Klößen.**
Ergebnst ladet ein **C. Kuoll.**

Turn-Verein.

Sonntag, Turnung nach
Carlsfeld. Abmarsch punkt 1/2 2 Uhr
vom „Deutschen Hause“.

Die Fortturner.

Concertina-Verein.

Heute Sonnabend, Abends 8 Uhr:
Hauptversammlung.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wozu ergebnst einladet
Emil Eberwein.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebnst einladet
G. Becher.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Tanzmusik,
wozu ergebnst einladet
G. Heidenfelder.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wozu ergebnst einladet
Gustav Hendel.

Gasthof Heidhardtsthal.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Ballmusik,
wozu ergebnst einladet
E. Höppner.

Sterzu eine Beilage.

Parte Köpfe.

Erzählung aus dem Schwarzwald von Oskar Höcker.
(1. Fortsetzung.)

Afra ließ den Einwand der Freundin nicht gelten, sie erhitzte sich mehr und mehr, bis Else schließlich ihre Hände nahm und mit einem treuherzigen Lächeln zu ihr sagte:

„Geh, Afra, warum suchst Du Dich künstlich gegen den Mann zu ereifern, der ja doch in Deinem kleinen Herzen wohnt!“

Afra sprang auf. Sie presste, wie zum Schutze, beide Hände gegen die Brust und starrte die lähne Sprecherin an. Diese ließ sich jedoch nicht beirren, sondern fuhr, ihren Arm um den Nacken der Freundin schlingend, nach kurzer Pause fort:

„Mir machst Du nichts weis, Afra, denn ich verstehe mich darauf, in Deiner Seele zu lesen. Als Gerold Classen hierher kam, ging mit Dir eine sichtliche Wandlung vor. Dein ungestümes Sinn verschwand, Du wurdest still und nachdenklich, und gar oft ruhte Dein Blick auf Gerold, dessen Bild fortan in Deinem Herzen stand.“

„Das ist nicht wahr!“ unterbrach Afra heftig.

„Wir hatten bisher gemeinschaftlich das kleine Gut verwaltet,“ sprach Else unbestimmt weiter, „und uns alle Mühe gegeben. Als aber Gerold mit fester Hand die Zügel der Regierung ergriff, sahen wir ein, daß wir doch so manchen Fehler gemacht —“

Afra lachte höhniisch auf.

„Ja, wir mußten — wenn auch ganz im Stillen — ehrlich bekennen, daß wir in unseren landwirtschaftlichen Kenntnissen dem neuen Verwalter gegenüber nur unmündige Kinder waren.“

„Das magst Du für Dich gedacht haben,“ eiferte Afra, „ich aber ganz gewiß nicht.“

„Aber liebes Herz,“ fuhr Else begütigend fort, „warum willst Du es leugnen? Es wäre wahrhaft schlimm, wenn ein Mann, der die Landwirtschaft zu seinem Lebensberuf erwählt und sie von Grund aus studiert hat, auf diesem Gebiete nicht mehr zu leisten vermöchte, als ein schwaches, unerfahrenes Mädchen!“

„Ich bin nicht schwach,“ brauste Afra auf, „und ebenso wenig unerfahren. Ich sehe wahrhaftig nicht ein, warum uns die Herren der Schöpfung immer überlegen sein sollen.“

„Gleichwohl scheint Du das letztere, Gerold gegenüber, eingesehen zu haben,“ bemerkte Else lächelnd, „denn seit der Zeit, wo er Dir Deine Fehler, wenn gleich in liebevollster Weise nachwies und Deine Einreden auf das Gründlichste widerlegte, seit dieser Zeit ging Deine Neigung zu ihm schnell in das Gegenteil über. Dein Stolz ließ es nicht zu, daß er klüger sein sollte, als Du, daß er Dich geistig übertrage —“

„Halt,“ gebot Afra energisch, „kein Wort weiter!“

„Verträgst Du so wenig die Wahrheit von einer Freundin,“ erwiderte Else, „die es wahrhaftig gut mit Dir meint?“

„Auch die Freundschaft hat ihre Grenzen,“ gab das hochmütige Mädchen zurück. „Ich würde eine Sprache, wie Du sie gegen mich geführt, weder von meiner Schwester, noch von einem mir gleichgestellten Mädchen ruhig hinnehmen.“

„Afra!“ rief Else, deren Augen sich plötzlich mit Thränen füllten.

„Ich sehe,“ fuhr Crispins Tochter fort, „daß Du mich verstehst, und ich will Dich nicht weiter kränken. Auch bin ich überzeugt, daß in Deinem Herzen das Gefühl der Dankbarkeit nicht erlöschen wird, und somit laß uns das unerquickliche Gespräch abbrechen.“

Stolz und selbstbewußt verließ die Sprecherin den Hof und begab sich nach dem Hause. Else sah ihr thränenden Auges nach, ein schwerer Seufzer entwand sich ihrer Brust, und mit schmerzhafter Stimme sagte sie leise vor sich hin: „Das thut weh, sehr weh!“

Afra hatte die Aermste durch ihre Mahnung an die Pflichten der Dankbarkeit vollständig in Vann geschlagen und es ihr nahezu unmöglich gemacht, noch ferner offen und rückhaltlos über Gerold Classen zu sprechen. Else war der Freundin und deren Vater in der That zu großem Dank verpflichtet. Die beiden Mädchen hatten sich einander in der Residenz in einem Pensionat kennen gelernt, wohin Crispin Jörger sein Kind gebracht, um es zu einer „höheren Tochter“ erziehen zu lassen. Es lag ihm daran, mit den Kenntnissen seiner Afra prahlen zu können, schon des Bruders und dessen Familie wegen, die sicherlich vor Neid zerplagen würden. Else besuchte bei Afras Eintritt bereits die Selecta, und ging damit um, sich zum Lehrerinneexamen vorzubereiten. Sie besaß nur noch einen hochbetagten Vater, der seinem Kinde nichts, als eine wissenschaftliche Ausbildung zu geben vermochte. Doch noch ehe Else am Ziel angelangt war, starb der alte Mann, und das arme Mädchen stand nun hilflos in der Welt. Zu derselben Zeit

kehrte Afra nach ihrem heimatlichen Dorfe zurück, und der Abschied ward den beiden Mädchen um so schwerer, als sie innige Freundschaft mit einander geschlossen hatten. Crispins Tochter war ein hoffartiges, eitles Ding, das aber trotz aller Fehler ein gutes, weiches Herz besaß. Der Gedanke an das über Else hereingebrochene Unglück wich nicht aus Afras Seele, und obwohl sie sich auf das Wiedersehen mit dem Vater herzlich freute, mischte sich doch ein bitterer Vermuthungstropfen darein. Sie dachte, als ihre Arme den Vater liebend umfingen, um gleich nachher in dem Gedanken an die unglückliche Freundin in das Gegenteil zu verfallen. Crispin brauchte nicht lange nach dem heimlichen Leid der Tochter zu forschen, sie erzählte ihm Alles; und noch ehe sie den Wunsch aussprach, daß sich der Vater der Verlassenen annehmen möchte, stand es bei dem gutherzigen Crispin bereits fest, der Waise in seinem Hause eine Freistatt anzubieten. Wie hatte Afra bei dieser Mittheilung gejubelt, mit welchem Ungestüm war sie dem guten Vater um den Hals gefallen, wie zitterte vor freudiger Erregung ihre Hand, als sie der Freundin in einem Briefe den Entschluß des Vaters verkündete, und mit welcher Sehnsucht hatte sie die Ankunft des gelben Postomnibus erwartet, der Else in das heimatliche Dorf brachte. Seit jenem Tage war die Liebe der beiden Mädchen immer inniger geworden, denn ihre Seelen klangen, trotz der Verschiedenheit ihrer Charaktere, harmonisch zusammen. Aber es giebt keinen dauernden Sonnenschein — der Mensch vermag ihn ebenso wenig zu ertragen, wie die Natur, und je länger er währt, desto heftiger gestaltet sich das Gewitter, das unausbleiblich ist. So ballten sich denn auch über dem sonnigen Freundschaftsbunde der beiden Mädchen die dunkeln Wetterwolken zusammen, und die heutige Scene hatte den ersten Blitz und Donner mit sich gebracht. Die herben Worte Afras verletzten Else tief, denn sie fühlte die Ohnmacht der Armut in ihrer ganzen Schwere. Sie war unendlich gut, die braunäugige Else, und kein Opfer dächte ihr für die Freundschaft zu groß. Aber sie besaß trotz alledem ihren Stolz, und der Gedanke, von Leuten, die durch keinerlei verwandtschaftliche Bande mit ihr verknüpft waren, das Gnadenbrod annehmen zu müssen, erschien ihr jetzt schrecklich. Sie hatte sich freilich um die Wirthschaft überaus verdient gemacht. Sie waltete im Hause wie ein guter Engel, und Crispin nannte sie sein liebes Hausmütterchen. Else vergalt tausendfältig die Gutthat vom Vater und Tochter, und es wäre den Beiden schwer gefallen, eine bessere Wirthschafterin für das Gut und das Hauswesen zu finden — dennoch fühlte Else die Spitze des Pfeiles, den Afra in ihr Herz gesenkt, und ein namenloses Weh erfaßte sie.

Während sie mit verweinten Augen dasaß und die Schüssel mit den Bohnen wieder zur Hand genommen hatte, kehrte Gerold aus dem Hause zurück. Sein scharfer Blick erkannte sofort, daß Else geweint hatte, und er mochte wohl auch den Grund errathen, denn er trat mit der Frage an das schöne Mädchen heran:

„Hat Afra Ihnen wehe gethan?“

Else vermochte nicht zu antworten. Der Schmerz überkam sie von Neuem und sie sah mit einem rührenden Blick auf den vor ihr stehenden Verwalter.

„Es ist ein recht übermütiges Mädchen,“ äußerte Gerold, „dem es zu gut geht. Vater Crispin ist eben zu schwach, um seinen Liebling auf den rechten Weg zu führen.“

„Oh, sprechen Sie nicht so,“ bat Else. „Ich bin beiden zu großem Dank verpflichtet, und wenn auch Afra ihre Fehler hat, so ist sie doch von Herzen gut.“

„Das gebe ich zu,“ erwiderte Gerold mit mehr Feuer, als ihm wahrscheinlich lieb war. „Ich bin sogar überzeugt, daß sich aus Afra ein vortrefflicher Charakter erziehen ließe. Doch wie gesagt, der Meister fehlt.“

„Vielleicht kommt er noch einmal,“ versetzte Else, die letzten Spuren ihrer Thränen trocknend. „Die wahre Liebe vermag ja viel, und wenn es einen Mann gäbe, der Afra so recht von Herzen zugehen wäre, so glaube ich bestimmt —“

Sie hielt inne und blickte Gerold an.

Er schlug die Augen zu Boden und sagte: „Warum soll es einen solchen Mann nicht geben? Ich glaube nur, daß er bei Afra schwerlich auf Gegenseite rechnen dürfte.“

„Wenn er ihr freundlich entgegenkäme —“

„Das heißt, wenn er sich ihren Launen willig unterwürfe? Sie mögen Recht haben, Fräulein Else; nur vergessen Sie, daß er sich dann der Anwartschaft eines Erziehers für immer begeben hätte.“

„Man braucht ja den Vogen nicht gleich zu straff zu spannen,“ meinte Else lächelnd.

„Wenn man damit treffen will, muß man es thun,“ erwiderte Gerold. „Nein, nein, bei Afra

kann nur die Schwere des Schicksals gedeihlich einwirken und ihren Hochmuth brechen.“

Er wollte noch etwas hinzufügen, unterdrückte es aber und schritt, nachdem er Else die Hand gedrückt, dem Ausgang des Hofes zu.

Dort trat ihm ein junges Weib entgegen, das sehr abgehärmt aussah. Nachdem er einige Worte mit ihr gewechselt, deutete er nach dem Hause und setzte seinen Weg fort.

Else hatte in der Fremden die Frau eines der Aufseher erkannt, die in Crispins Sägemühle thätig waren. Sie war bei der Hochzeit des jungen Paares gewesen, die im vergangenen Winter stattgefunden hatte. Else interessirte sich um so mehr für das muntere Bärbele, als zwischen ihr und ihrem Lorenz eine rührende Liebe bestand, wie sie nur selten bei Leuten von so niedriger Rangstellung zu finden ist. Um so größer gestaltete sich daher Elses Erstaunen, da sie aus dem Mund des inzwischen näher gekommenen jungen Weibes den jähren Wechsel vernahm, der in ihrer glücklichen Ehe eingetreten war.

„Der Lorenz hat mich ja noch immer lieb,“ erzählte das weinende Bärbele, „aber er ist in schlimme Gesellschaft gerathen und hat sich dem Trunke ergeben.“ Else schauerte zusammen.

Das Laster des Branntweingenußes war unter der männlichen Bevölkerung des Dorfes stark verbreitet und Else war oft eine unfreiwillige Zeugin der häßlichen Scenen gewesen, die sich namentlich Sonntags abspielten. Für ihre reine Mädchenseele gab es nichts Widerwärtigeres, als das Laster der Trunksucht, die den Menschen tief unter das Thier stellt. Der Gedanke, daß auch ein so schmucker Bursche, wie Lorenz Staiger es war, demselben verfallen könne, berührte sie schmerzlich, und mit großer Theilnahme hörte sie die Klagen Bärbeles an.

„Der Herr Crispin Jörger,“ sagte das junge Weib, „ist ja immer nachsichtig gegen den Lorenz gewesen und hat ihm wiederholt durch die Finger gesehen, wenn er berauscht zur Arbeit kam; da aber alle Ermahnungen nichts nützten, so hat er —“

Die Aermste vermochte vor Schluchzen nicht weiter zu sprechen, bis sie endlich, durch Elses Zuspruch ein wenig aufgerichtet, in die Worte ausbrach: „Der Herr hat ihn aus dem Dienst gejagt und nun sind wir brodlos, denn von dem fargen Verdienst, den mir das Korbflechten einbringt, vermögen wir nicht zu leben.“

Else streichelte die Wangen der heftig weinenden jungen Frau. „Laßt nur nicht den Muth sinken, Bärbele, Vater Crispin wird sicher Gnade vor Recht ergehen lassen, wenn Ihr zu ihm kommt und ihm Eure traurige Lage vor Augen führt.“

„Das meinte der Herr Verwalter auch,“ erwiderte Bärbele, „aber ich traue mich kaum in's Haus hinein.“ Nach kurzer Pause fuhr sie fort: „Wenn ich wenigstens wüßte, daß der Herr allein sei, aber wenn Fräulein Afra bei ihm ist, da —“

Sie fuhr ängstlich zusammen. „Aber liebe Frau,“ erwiderte Else, „Afra ist doch gewiß auch gut; wie freundlich hat sie sich Euch bei der Hochzeit gezeigt.“

„Ja,“ meinte Bärbele, die Thränen mit der Hand wegwischend, „aber sie ist auch sehr streng, und wenn sie hört, warum der Lorenz fortgejagt ist, so wird sie gewiß ihren Vater dazu bestimmen, keine Gnade walten zu lassen.“

„Woher wollt Ihr das wissen?“

„Oh, ich weiß, wie sie darüber denkt. Erst vor wenigen Wochen, als sie ihren Vater in der Sägemühle besuchte — ich war gerade auch dort und brachte Lorenz das Mittagbrod — da erging sie sich in gar strenger Rede über ihren Oheim, den Anton Jörger, der ja auch die Flasche liebt; sie sagte, gegen einen Trinker wäre Barmherzigkeit eine Sünde, dem gehöre ein Fußtritt, aber keine Nachsicht. Ach, und der Herr Anton trinkt ja nicht einmal so viel, während mein Lorenz —“

Else tröstete die verzagte Frau von Neuem, faßte sie beim Arm und führte die Widerstrebende in das Haus nach dem Wohnzimmer.

Crispin befand sich glücklicherweise allein, und was in diesem Falle die Hauptsache war, bei guter Laune. Jörn und Kerger waren verschwunden und so hörte er denn ruhig die Klagen und Bitten des jungen Weibes an. Von Zeit zu Zeit schielte er nach der seitwärts stehenden Else, die ihm freundlich zunickte und dadurch zu erkennen gab, daß sie ihre Bitten mit denen Bärbeles vereinige.

„Na,“ sagte Crispin, während er sich hinter dem Ohre kraute, „so will ich den Lorenz noch einmal annehmen. Aber,“ fügte er bei dem lauten Freuden- ausruf Bärbeles mit leiser Stimme hinzu: „sagt meiner Afra kein Wort davon; es ist ihr glücklicherweise noch unbekannt, daß ich Euern Mann aus dem Dienst gejagt. Im übrigen, Bärbele, verlaßte ich mich

ader
ten Aus-
vor. Mte.
als dessen
er hat diese
cher.
Buchen-
s 4 Uhr
t s
der Ruh-
t billigt
er,
lgasse 2.
k.
im-
ur,
ack,
nen
en-
für
er.
en.
für
en.
lare
bohn.
Abends
weins-
lösen.
noll.
g nach
1/2 Uhr
rner.
ein.
8 Uhr:
Uhr an
it,
ein.
U.S.
Uhr an
t,
er.
U.S.
Uhr an
it,
er.
Uhr an
t,
el.
hal.
Uhr an
er.
lage.

auf Euch. Ihr müßt über den Lorenz ein wenig wachen und ihn unter strenger Zucht halten. Ja, ja," sprach er, halb im Scherz und halb im Ernst, weiter, "es schadet nichts, wenn Ihr den Pantoffel über ihn schwingt, das gehört ihm für seine Trunksucht. Den Kuckuck auch, wohin soll es im Dorfe kommen, wenn selbst die besten Burschen dem Branntweinteufel fröhnen? Also, Bärbele, ich verlasse mich auf Euch. Für heute mag der Lorenz zu Hause bleiben und seinen Kausch ausschlafen, morgen aber soll er wieder tüchtig bei der Arbeit sein."

Die glückliche junge Frau wollte dem gutherzigen Mann in warmen Worten danken, aber er wies sie mit den Worten aus dem Zimmer: "Nacht, daß der Hof bald hinter Euch liegt. Die Blüthe, meine Afra, kann jeden Augenblick die Treppe hinabkommen und dann —"

Dabei lächelte er Bärbele verschmigt zu, die sich hurtig entfernte.

II.

Jeder Ort, bis zum kleinsten Dorfe herab, hat seine scandaloöse Chronik, und diese fehlte auch in Gengenfeld nicht. Den ersten Platz nahm darin die Geschichte der Gebrüder Jörger ein, zumal sie, als die begüterten im Orte, die Spitze der Honorationen bildeten.

Es war eigentümlich, daß die beiden Brüder bis zu des Vaters Tod in Eintracht und Frieden zusammengeliebt hatten. Sie gaben im Orte das leuchtende Vorbild von brüderlicher Liebe ab, und während ihrer Knabenzeit sagte gar manches Familienoberhaupt zu seinen wilden Sprößlingen: "Da seht den Anton und Crispin, wie die sich vertragen! Bei denen giebt es keinen Zank und Streit, und Einer steht für den Andern." Das war wirklich nicht zu viel behauptet; wehe dem Jungen, welcher dem einen der beiden Brüder etwas zu Leide thun wollte! Er bekam es von dem Andern schwer zu büßen. Aus den Knaben wurden Jünglinge; ihre gegenseitige Liebe aber blieb. Man sah sie fast immer bei einander, denn einer richtete sich nach dem andern. Ging Anton nicht nach dem Tanzboden, so hatte auch Crispin keine Lust dazu, und sehnte sich der Jüngere nach einem Ausflug auf die Berge, so war dies bei dem Aelteren auch der Fall. Jeder Fremde, der durch Gengenfeld kam, hielt das unzertrennliche Paar für Zwillinge, welcher Irrthum um so näher lag, als der Unterschied ihres Alters nur ein geringer war. Aehnlich sahen sie sich freilich nicht, denn Anton war lang und hager, und seine markirten Gesichtszüge zeigten tiefen, tiefen Ernst. Auf den schmalen Lippen erschien nur selten ein Lächeln und seine grauen Augen blickten prüfend und mißtrauisch in die Welt. Er war das Ebenbild seines Vaters, während sich in Crispin der heitere Sinn der frühverstorbenen Mutter widerspiegelte. Aber gerade diese Verschiedenheit mochte zu der rührenden Liebe der beiden Brüder beigetragen haben. Jeder im Dorfe hegte die feste Ueberzeugung, daß, wenn einmal der Tod den einen der beiden Jörger hinweggräbe, der Ueberlebende ihm bald nachfolgen würde.

Und trotzdem war ein Tag erschienen, der diese innige Liebe der beiden Brüder zu erschüttern vermochte. Der alte Jörger hatte für immer die Augen geschlossen und in seinem Testament bestimmt, daß Anton — als der Aeltere — außer dem stattlichen Gehöft mit den dazu gehörenden zahlreichen Wiesen und Feldern noch zwei Drittel des Baarvermögens erhalten sollte, während sich Crispin mit dem Rest und der kleinen Sägemühle begnügen mußte, die eine halbe Stunde hinter dem Dorfe lag. Bei der Testamentseröffnung ließ sich der jüngere Sohn nicht merken, wie weh ihm die Zurücksetzung that; er hatte nicht erwartet, daß er das Gut erben würde, denn dieses ging nach dem bestehenden Familiengesetz, stets in den Besitz des ältesten Sohnes über, — aber er hatte fest geglaubt, daß er sich mit Anton in das Baarvermögen werde theilen können. Der Letztere war für den Willen des Vaters freilich nicht verantwortlich, indessen erwartete Crispin zuversichtlich, daß Anton freiwillig mit ihm theilen werde, wie er es gethan hätte, wenn er an des Bruders Stelle gewesen wäre. Aber der ältere Bruder dachte nicht daran, und das war der erste Stachel, den Crispin im Herzen fühlte. Neid und Mißgunst gleichen einem Geschwür, das stetig immer weiter frist. Crispin ließ sich gegen den Bruder durchaus nichts merken, aber seine Stimmung war gereizt, er sah in allem, was Anton gegen ihn äußerte, eine geheime Kränkung; und wenn ihn sein Weib, das Brennele, deswegen auslachte, so gab es eine heftige Scene. Crispin gab seiner jungen Frau in allem Recht, nur hinsichtlich Anton's behielt er seine eigene Meinung und zeigte sich allen Vernunftgründen gegenüber taub. Er ließ es sich nicht ausreden, daß der Bruder sich gegen ihn prozig und anmaßend benähme, weil er durch des Vaters Ungerechtigkeit reicher sei. In Wahrheit aber hatte sich Anton gegen ihn in keinerlei Weise geändert; er betrachtete es für selbstverständlich, daß er, als der Aeltere, der Bevorzugte war, und nach wie vor fühlte er sich zu Crispin hingezogen, dessen Benehmen jedoch immer kälter gegen ihn wurde. Das war genügend,

den an und für sich mißtrauischen Anton gleichfalls reizbar zu stimmen, — und er begann Crispin zu grollen, als es sich herausstellte, daß dieser seine Wahl zum Gemeinderath hintertrieben hatte. So glomm denn bereits der Funke der Zwiethracht auf dem Altar der brüderlichen Liebe.

Da nahte ein Tag, an welchem durch das Dorf das Gerücht ging, daß Crispin dem väterlichen Hof gegenüber einen Bauplatz erstanden habe. Bald nachher langte in Gengenfeld ein bebrillter Herr an, den man als den Herrn Architekten aus der Amtstadt erkannte. Crispin verkehrte viel mit ihm auf dem Bauplatze, und wenige Wochen später kamen Arbeiter, welche den Grund zu einem stattlichen Hause gruben. In Jahr und Tag stand es fertig da, in durchaus städtischem Gewande, das Gutsgebäude des Bruders Anton tief in den Schatten stellend. Anton hielt mit seinen Vorwürfen über Crispin's Verschwendungssucht nicht zurück, und da dieser gleichfalls nicht auf den Mund gefallen war, so gab es einen heftigen Streit, der damit endete, daß die Brüder einander zürnend den Rücken wandten.

Crispin's Trachten ging von nun an dahin, dem Bruder zu zeigen, daß man auch ohne ein großes Erbe ein wohlhabender Mann werden könne. Sein glücklich spekulatives Talent kam ihm hierbei zu statten. Es gelang ihm, den Kreis seiner Kundschaft derart zu erweitern, daß er an eine Vergrößerung seiner Sägemühle denken durfte. Da der kleine Fluß, welcher in weitem Bogen um das Dorf lief und von einem Bergsee gespeist wurde, zur Sommerzeit oft feicht war, führte Crispin den Dampftrieb ein, und bald nachher baute er eine zweite und dritte Sägemühle auf. Der sichtsiche Segen, der seinen Fleiß krönte, diente ihm zum Triumph gegen den Bruder. "Es ist keine Kunst," äußerte er wiederholt zu ihm, "durch die Erbschaft ein reicher Mann zu sein. Ich bin von unserm Vater schlecht bedacht worden, habe es aber trotzdem so weit gebracht, mein Vermögen mit dem Deinigen messen zu können."

Das war selbstverständlich Del ins Feuer. Anton's Ingrimm wuchs, und als es Crispin sogar durchsetzte, in den Gemeinderath gewählt zu werden, brach der Zorn des Bruders in helle Flammen aus. Die Beiden besuchten einander immer seltener, bis eine kleine Meinungsverschiedenheit den vollständigen Bruch herbeiführte und sie jeden Verkehr abbrachen; sie gingen auf der Straße an einander vorüber, als wären sie Fremde, und ein Jeder war darauf bedacht, dem andern das Leben so schwer wie möglich zu machen. Anton verbot seiner Familie, mit der des Bruders zu verkehren, und Crispin folgte dem gegebenen Beispiel. Als sein guter Engel, die Brennele starb, betheiligte sich das ganze Dorf an der Leichenfeier, nur Anton und die Seinigen fehlten. Dieses Zeichen größter Theilnahmlosigkeit schürte Crispin's Zorn bis zum Haß; und er vergalt Gleiches mit Gleichem, als der Himmel Anton sein einziges Töchterchen raubte, welches der Liebling der Familie gewesen war.

So standen sich nun die Brüder, die sich einst innig geliebt, seit Jahren in bitterster Feindschaft gegenüber und einer schmähete den andern. Der Haß der Väter hatte sich auf die Kinder übertragen und Afra kannte kein verabscheuungswürdigeres Wesen, als ihren Better Joseph, welcher seinerseits wiederum in dem hübschen Bäschen nur ein albernes, aufgeblasenes Ding erblickte. Die einzige rühmliche Ausnahme machte Anton's Frau, die stillwaltende Emerenz, welche wiederholt Versöhnungsversuche angestrebt hatte, die ihr aber nicht gelungen waren. Sie war auch die Einzige, welche die Pflichten der Höflichkeit nicht außer Acht ließ und stets einen freundschaftlichen Gruß hatte, wenn sie dem Schwager oder dessen Tochter begegnete. Zuerst war derselbe nicht erwidert worden; aber es ist sonderbar, welche zwingende Gewalt eine fortgesetzte Höflichkeit auf die Menschen ausübt. Emerenz sah ihre Verwandten gewöhnlich am Sonntag in der Kirche, denn Crispin hatte in seinem Herzen die alte Gottesfurcht bewahrt, welche die Mutter ihm eingepflegt und die durch Brennele befestigt worden war. Nach einer ergreifenden Predigt, die der Pfarrer über die christliche Nächstenliebe gehalten, waren Crispin und dessen Tochter vor dem Ausgange der Kirche mit Emerenz zusammengetroffen, und noch durchdrungen von den Worten des Geistlichen, hatten Beide den freundschaftlichen Gruß von Anton's Weib erwidert. Seit jenem Tage grüßten sie einander, wenn schon sie gegenseitig kein Wort wechselten.

(Fortsetzung folgt.)

Jagt den Kindern keine Furcht ein!

Unter den verschiedenen früher häufig angewandten Erziehungsmitteln nimmt die Furcht eine der ersten Stellen ein. Das Drohen, Erschrecken, Bruseligmachen war früher als „Beruhigungsmittel“ sehr beliebt: wenn das Kind jämmerlich weinte, nicht schlafen wollte, das Essen zurückstieß oder sonst der Mutter und Kindsmagd zu schaffen machte, so wurde zum Furchteinjagen gegriffen. Das ganze Thierreich, die

Fabel- und Geisterwelt, die unheimlichsten Erscheinungen der Natur — der Gensdarm und der Teufel — alles mußte herhalten, um das Kind zu „beruhigen“, und je mehr Phantasie die Mutter oder Erzieherin besaß, desto schrecklicher gestalteten sich die Bilder.

Dieses auch jetzt noch ab und zu angewandte Erziehungsmittel muß von jedem Pädagogen, jedem Menschenfreund als verabscheuungswürdig betrachtet werden. Die Kindesseele, weich wie Wachs, nimmt derlei überflüssige Bilder auf, konstruirt sich nach und nach eine eigene Welt, träumt sich allmählich in diese Welt hinein und wird für die Wirklichkeit, für das sinnlich Wahrnehmbare unempfindlich.

Nervenärzte wissen es nur zu genau, wie unheilvoll dieses Furchteinjagen wirkt und die Krankenjournalen der Kliniken führen darüber eine nur zu berechtigte Sprache. Das Kind sagt die ihm vorgeführten Spuk- und Schreckensgestalten reel auf, sucht sich, zwar zitternd und bebend, mit ihnen als etwas Nothwendigem und einmal Existirendem abzufinden, lebt sich in diese Vorstellungen ein und vermurthet überall Ueberflüssiges, da es dieses nicht sieht. In den dunklen Zimmerecken vermuthet es Geister, unter seinem Bettchen schreckliche Thiergestalten, hinter dem Ofen lauert ein Kobold, Heinzelmännchen huschen vorüber, feurige Wollsaugen starren ihm aus dem Winkel entgegen, hinter den Gardinen lauert Frau Holle, ein Riese guckt durchs Fenster herein. . . . Ein Gefühl fortwährender Unsicherheit, fortwährenden Bedrohtheits, bemächtigt sich des armen Kindes, sein kleines Herz pocht stürmisch, das Auglein schließt sich krampfhaft aus Furcht, etwas Schreckliches zu schauen, die Gefäßnerven spannen sich in gewaltiger Aufregung und kommen nie zur Ruhe. Selbst Nachts im Traume verfolgen das gehegte Kind die ihm von der Kindsfrau am Abend vorgeführten Schreckensgestalten, selbst dann kommt das Gefühlsleben nicht zur Ruhe; der Kleine wälzt sich im Bettchen, juckt jeden Augenblick konvulsivisch zusammen, die Röhre schwindet aus seinem Gesichte und mit einem unartikulirten Schrei wacht es auf und umklammert in wilder Angst die Hand der Mutter. . . . Und diese? Schläfrig und ärgerlich sucht sie das „störriſche“ Kind durch das bekannte Klopfen und Streicheln zu „beruhigen“ und wenn ihr das aus leichtbegreiflichen Gründen nicht gelingen will, dann greift sie wiederum zum Furchteinjagen: „Hu, da kommt die Heze! Da kommt schon der Wolf!“ . . . Die zarten Nerven des Kindes vermögen kaum noch Stand zu halten.

Ein Heer von Kinderkrankheiten verdankt seinen Ursprung dem „Aengstlichmachen“. Krämpfe, Konvulsionen, verschiedene Gehirnaffektionen, allgemeine Schwäche entspringen diesem verwerflichen Erziehungsmittel und hemmen die geistige Entwicklung des Kindes nicht weniger als die körperliche. Die Kinder wachsen entweder zu Träumern auf, die sich in ihrer Seele eine eigenartige Welt aufbauen, oder aber sie werden kraftlose, indolente und überreizte Psychopathen, deren Gemüth und Verstand nichts mehr aufzunehmen vermögen. Es kann nicht eindringlich genug auf den ursächlichen Zusammenhang der kindlichen Gefühlswelt mit dem Verstandeswirken des Erwachsenen hingewiesen werden — beeinträchtigen wir jene, so wird auch dieses krank.

Gut gewählt muß ein Geschenk sein, wenn der Geber seinen Zweck, wirkliche Freude zu bereiten, erreichen soll. Das kann aber nur der Fall sein, wenn das Geschenk recht praktisch, durch und durch solid und das Auge befriedigend ist. Kein Wunder, daß oft die Wahl zur Qual wird. Bequem dagegen ist das Aussuchen für Alle, die sich den neu erschienenen Weihnachts-Catalog des Versand-Geschäfts Mey & Edlich in Leipzig-Plagwitz kommen lassen. Bekanntlich steht diese Weltfirma sowohl bezüglich der Zahl und Verschiedenheit, als auch der Güte und Preiswürdigkeit ihrer Artikel unerreicht da. Durch ungefähr 2000 getreue Abbildungen führt der erwähnte Catalog in anschaulichster Weise Stück für Stück aller nur denkbaren Waarengattungen vor's Auge; eine Postkarte oder Brief genügt dann, um in Kürze den gewünschten Gegenstand ins Haus geliefert zu erhalten. Für den Weihnachtstisch insbesondere sind die Abtheilungen: Uhren, Schmuck- und Wirthschafts-Gegenstände, Versilberte Waaren, Musikwerke, Damen- und Herren-Kleider, Pelzwaaren, Kleiderstoffe, Cigarren, Parfümerien und so weiter auffallend reich vertreten, fousagen ganz fürs Haus und Familie zu rechtleget, und — wer Vieles bringt, wird Jedem etwas bringen!

Die strenge Reellität der Firma bürgt für die beste Beschaffenheit der von ihr gelieferten Waaren; es versäume im eigenen Interesse Niemand, sich den Weihnachts-Catalog der Firma Mey & Edlich in Leipzig-Plagwitz schicken zu lassen, der auf Verlangen unentgeltlich und portofrei zugesandt wird.

Was soll ich meinem Kinde kaufen? Auf diese oft gestellte Frage giebt das vorliegende Buch, betitelt „Des Kindes liebtes Spiel“, allen Eltern, Erziehern u. s. w., welche für ihre Kinder ein wirklich unterhaltendes, die geistige Thätigkeit anregendes und belehrendes Spiel anzuschaffen wünschen, die beste Auskunft. Neben formvollendeten erläuternden Abbildungen, enthält dasselbe zahlreiche pädagogische Gutachten angesehener Personen, welche sich alle dahin aussprechen, daß die Anter-Steinbaukasten aus der Fabrik von F. Ad. Richter & Cie. in Rudolstadt in erster Linie als Geburts- und Weihnachtsgeschenk empfohlen zu werden verdienen. Oben genanntes illustriertes Buch wird auf Verlangen von der Fabrik gratis und franco versandt.